

Diethart Kerbs:

Eden (das Paradies) und die globalisierte Weltwirtschaft.

Vortrag am 28. Mai 2008 in Eden

I.

Wir befinden uns hier in Eden. Ich begreife das symbolisch. Wir leben auf dieser Erde, die immer noch ein erstaunliches Paradies ist, mit überquellenden Reichtümern und unvorstellbaren Naturschönheiten.

Aber: wir leben auch in einer Zeit, in der dieses Paradies vor unseren Augen vernichtet wird. Die Wälder werden abgeholzt, die Erde wird ausgeschabt, die Bodenschätze herausgeholt, das Wasser wird verbraucht. Was die Natur seit Jahrtausenden angesammelt und der Menschheit kostenlos zur Verfügung gestellt hat, wird heute von wenigen Menschen und in kürzester Zeit ausgeraubt. Die Kohle- und Erdölvorräte der Erde werden in spätestens zwei bis drei Generationen, also in fünfzig Jahren, verbraucht sein. Die riesigen Wälder werden gerodet und in Wüsten oder Steppen verwandelt, in der Folge werden weite Landschaften austrocknen. Es wird Kriege um Wasser geben und um die Landstriche, auf denen noch etwas wächst. Die Erdbevölkerung nimmt stetig zu, die Ressourcen nehmen ab. Ein im wahrsten Sinn des Wortes katastrophales Szenario.

Das alles wissen wir, und wenn wir es noch nicht wissen, könnten wir es fast täglich in der Zeitung lesen. Wenn wir hinter die Kulissen schauen, wenn wir hinterfragen, was Politik und Werbung, Medien und Unterhaltungsindustrie, uns vorgaukeln, dann können wir auch herausbekommen, wer das alles verursacht und wem es nützt. Es sind in der Regel Konsortien und Unternehmen der kapitalistischen Wirtschaft, die mit krimineller Energie diesen Raubbau betreiben. Den Schaden davon haben viele, in der Folge die ganze Menschheit, den Nutzen, d.h. den Profit davon, haben ziemlich wenige.

In Klammern: solange die Sowjetunion noch bestand, haben dort die Funktionäre ihr Land nicht weniger ausgeplündert und verseucht, als das die privatkapitalistischen Konzerne im Kanada und Brasilien taten. Jetzt herrscht auch in Russland der Kapitalismus, nun werden die sibirischen Wälder im Auftrag der japanischen Holzkonzerne niedergemäht.

Die Folgen dieser kriminellen Machenschaften sind überall die gleichen. Ich benutzte das Wort „kriminell“ bewusst, denn was da geschieht, ist ein Verbrechen an der Zukunft der Menschheit, auch wenn es mit Einverständnis oder Duldung der jeweiligen Regierung und im Rahmen der dort gültigen Gesetze geschieht.

Wenn wir uns nun beschweren und von den Folgen dessen, was beschönigend „der Klimawandel“ genannt wird, als sei das ein Naturereignis und keine Folge menschlichen Handelns, auf die Ursachen zurückschauen, wenn wir dann daraus schließen, dass die Ursachen beseitigt werden müssen, z.B. dass die Rodung der letzten Wälder gestoppt werden muss, dann erhalten wir in der Regel zwei Antworten:

1. Was wollt Ihr denn, Ihr seid doch selber schuld. Ihr braucht doch die Kohle, das Benzin und das Holz ! Ihr schreibt doch alle auf dem Papier, das aus den brasilianischen Wäldern gewonnen wird. Ihr kauft uns das doch alles ab, was wir der Natur entreißen! Ihr esst doch die Fische, nach denen wir die Meere leerfischen! Euer unersättlicher Hunger nach Produkten ist es, der unseren Raubbau antreibt und verschuldet.

2. Wir leben in einer „Freien Welt,“ in der alles erlaubt ist, was nicht verboten ist, vor allem auf den Gebieten der Wirtschaft und der Wissenschaft. Dann müsst Ihr eben den Staat und die Parteien zwingen, dass sie Gesetze machen, die den Raubtier-Kapitalismus in Schranken weisen und die kriminelle Energie in umweltverträgliche Bahnen lenken. Uns ist es doch egal, womit wir unseren Profit machen, Wenn die letzte Kohle aus der Erde geholt sein wird, werden wir Windkraftwerke bauen. Schaut her, wir fangen ja schon damit an. Der Kapitalismus ist moralisch neutral, wenn Ihr andere Ziele und Arbeitsweisen wollt als die gegenwärtig vorherrschenden, dann müsst ihr eben dafür sorgen, dass sie durchgesetzt werden.

Darauf kann ich nur antworten:

Ich habe keinen Holzfäller beauftragt und ich besitze auch keine Anteile an irgendeinem Raubbau-Konzern. Das Gerede nach der Formel „wir Menschen vernichten jeden Tag Wälder in der Größenordnung von Tausend Fußballfeldern“ oder auch „wir Deutschen überbauen, betonieren und versiegeln jeden Tag über hundert Hektar unseres Landes“ dient nur der Anonymisierung der Macht- und Profitverhältnisse und der Ablenkung der Aufmerksamkeit von den wirklich Verantwortlichen. Diese haben nämlich inzwischen ihre Mitarbeiter in die Ministerien eingeschleust, wo sie im Auftrag der Regierung Gesetze und Verordnungen vorbereiten. (Vgl. www.campact.de. Keine Lobbyisten in den Ministerien!) Außerdem haben sie ihre Agenten und Lobbyisten bereits in Brüssel postiert, wo jetzt die Bestimmungen gemacht werden, auf die eine nationalstaatliche Politik schon kaum noch Einfluss hat. Diese Entpersönlichung der Entscheidungen und Wegverlagerung der Entscheidungsbefugnisse auf immer weiter entfernte Instanzen bewirkt bei immer größeren Teilen der Bevölkerung Verdruss und Verzweiflung. Folgerichtig wird dann auch die neue europäische Verfassung, die auf die Interessen von Industrie und Wirtschaft abgestimmt ist, nur noch von den Parlamenten akklamiert und nicht den Völkern zur Abstimmung vorgelegt. Immer mehr Menschen haben das Gefühl „Wir können ja doch nichts machen,“ und geben sich einem individualistischen Fatalismus hin, in dem sich gesellschaftspolitische Abstinenz mit privatem Egoismus paart.

In solch einem sozialen Klima kann sich die Herrschaft des Geldes wunderbar entfalten. In einer Gesellschaft, in der das Geld zum obersten Wertmaßstab und zum Gradmesser jeglicher Anerkennung wird, müssen soziale, politische, ästhetische und moralische Werte ins Hintertreffen geraten, ja tendenziell obsolet werden. Wir haben es gerade erlebt, welche Kapriolen der „Kasino-Kapitalismus“ schlagen kann, wie Bankdirektoren das Geld Ihrer Kunden verspekulieren und dann beim Staat vorstellig werden, um sich ihre Verluste aus Steuermitteln ausgleichen zu lassen. In der Folge wird der Bevölkerung das Wenige, das eben erst durch Streiks und Proteste erkämpft wurde, durch Teuerung und Steuererhöhung gleich wieder weggenommen.

II.

Das alles war vor 115 Jahren, als die Obstbaugenossenschaft Eden gegründet wurde, nicht viel anders. Im Grunde war für aufmerksame und sensible Menschen die Entwicklung schon damals abzusehen.

Der Philosoph Ludwig Klages hielt 1913 am Freideutschen Jugendtag auf dem Hohen Meißner eine Rede gegen den industriellen „Fortschritt“, der unter den Vorwänden von „Nutzen“ und „wirtschaftlicher Entwicklung“ in Wahrheit auf die „Vernichtung des Lebens“ aus ist. (Vgl. *Ludwig Klages: Mensch und Erde. 3.Aufl., Jena: Diederichs 1929, S. 11- 41*). Dass dann noch zwei schreckliche Weltkriege stattfanden und jetzt die restlose Ausbeutung der Erde und die Kriege um die letzten Ressourcen vor der Tür stehen, war damals freilich noch nicht vorhersehbar. Aber der Abstand zwischen den politisch und wirtschaftlich Mächtigen auf der einen Seite und den Bevölkerungen auf der anderen war jedoch schon ebenso groß und kaum überbrückbar.

Damals, vor 115 Jahren, gab es zwei Antworten auf diese Lage: eine altbekannte und eine relativ neue. Die altbekannte hieß: Revolution. Das war die Parole der Arbeiterbewegung. Die neue hieß: Lebensreform. Das war die Antwort des gebildeten Kleinbürgertums. Aus ihr ist unter anderem Eden entstanden. Aber auch die Siedlung Schönblick in Woltersdorf, die Gartenstadt Hellerau bei Dresden und manche andere – für damalige Verhältnisse sehr weitgehende – Verbesserung der Wohn- und Lebensverhältnisse.

Der revolutionäre Ansatz ist inzwischen – jedenfalls in Mitteleuropa und nur davon will ich reden – ziemlich überholt, wenn auch vielleicht nicht ganz ohne unabgeholte Perspektiven. Denn die Entwicklung von Industrie und Wirtschaft hat die einst so mächtige Arbeiterklasse einerseits dezimiert und andererseits privilegiert. Immer weniger Arbeiter stellen immer mehr Produkte her. Wer überhaupt noch einen Arbeitsplatz hat, kann sich schon glücklich schätzen. Die Unternehmer und die Banken schöpfen die Rationalisierungsgewinne ab, sie geben den eigentlichen Produzenten nur soviel davon ab, wie nötig ist, um sie ruhig zu halten. In manchen Betrieben (wie z.B. bei Siemens) werden von der Firmenleitung unternehmerfreundliche Arbeitervertretungen gegründet, in anderen (wie z.B. bei Lidl) die Angestellten bespitzelt und überwacht.

Die wirkliche Wertschöpfung findet immer noch dort statt wo wirklich gearbeitet wird, wo z.B. aus Rohstoffen Gegenstände hergestellt werden. Das ist die Produktionssphäre. In der Zirkulationssphäre wird dann das erarbeitete Geld selbst zur Ware und es findet, wie man früher sagte, die „leistungsslose Geldvermehrung“ statt: durch Schulden, Zinsen, Zinseszinsen und Spekulation. Dort entsteht der parasitäre Reichtum derer, die selbst nicht arbeiten, sondern, wie sie sagen, ihr Geld für sich arbeiten lassen. Auf diese Weise entsteht ein virtuelles Buchgeld, hinter dem kein realer Wert mehr steht, z. B. Maschinen oder Hauseigentum. Es zirkulieren deshalb heute auf der Welt etwa dreimal so viele virtuelle Geldmengen wie in realen Gegenwerten bei allen Völkern der Erde vorhanden ist.

Revolutionäre Entwicklungen sind heute am ehesten in Lateinamerika beobachtbar und erwartbar, kaum noch in Europa, schon gar nicht in Deutschland, wo es vor 115 Jahren die am besten organisierte Arbeiterbewegung der Welt gab. Dass diese

Arbeiterbewegung dann aber nicht in Deutschland, sondern ausgerechnet in dem damals rückständigsten Land Europas, nämlich in Russland, zur Macht gelangte und dass dann die Zarenherrschaft durch eine nicht minder grausame Parteidiktatur abgelöst wurde, gehört zu den Tragödien der europäischen Geschichte.

Die revolutionäre Antwort heißt: erst muss die politische Macht erobert werden und wenn sie dann in den richtigen Händen ist, wird alles anders. Dann werden die Verhältnisse umgestürzt, die Mächtigen entmachtet, die Ausbeuter verjagt, die Reichen enteignet, die Banken verstaatlicht. Leider stellte sich alsbald heraus, dass diese "richtigen Hände" dann in der Regel die einer einzigen Partei waren, deren Funktionäre ihre Macht nicht weniger skrupellos ausübten. Es sei auch nicht verschwiegen, dass die kapitalistische Konkurrenz alles daran setzte, diesen Staat zu destabilisieren, der angetreten war, den Sozialismus, wenn schon nicht im Weltmaßstab, so doch wenigstens in einem unterentwickelten Agrarland zu realisieren. So wurde eine ursprünglich gute Idee durch den Gang der Geschichte in diversen heißen und kalten Kriegen aufgerieben und in ihr Gegenteil verkehrt.

(Vgl. Leszek Kolakowski: Was ist Sozialismus? In: Transit, Europäische Revue, Nr.34, S. 20-23)

Es bleibt uns, die Antwort der Lebensreform zu diskutieren. Sie lautet: Wir vermeiden den blutigen Umsturz und wir warten auch nicht auf die große politische Veränderung. Nach den historischen Erfahrungen, die wir inzwischen machen mussten, vertrauen wir auch nicht mehr darauf, dass neue Machtverhältnisse auch eine bessere Gesellschaft mit humaneren Lebensverhältnissen und größeren Freiheitsrechten herbeiführen werden. Deshalb beginnen wir erstmal lieber bei uns selbst. Wir versuchen, unser Leben „aus eigener Bestimmung, vor eigener Verantwortung, und mit innerer Wahrhaftigkeit“ zu führen – das war die Unabhängigkeitserklärung der deutschen Jugendbewegung von 1913, proklamiert bei Ihrem Fest auf dem Hohen Meißner. Wir hoffen, dass wir durch unser Beispiel andere anstecken können und dass dann durch eine Kumulation der vielen kleinen Veränderungen allmählich eine andere, nämlich eine menschlichere, vernünftiger, gesündere Gesellschaft entsteht, von der auch die Natur dann nicht mehr zerstört und ausgebeutet, sondern brüderlich behandelt wird.

Es ist im Grunde – nämlich so lange diese Gesellschaft noch so ist wie sie ist – auch das vernünftigere Modell. Machen wir uns nichts vor: unsere Gesellschaft, die gegenwärtige der Bundesrepublik von 2008, ist zu sehr großen Teilen eigensüchtig und unsozial, ungebildet und kulturlos, verführbar und kurzsichtig. Wollten wir wirklich auf eine Revolution hinarbeiten, so müssten wir doch zuerst die Menschen qualifizieren, die dann unter veränderten Verhältnissen die Macht übernehmen und zum Wohle der Allgemeinheit ausüben könnten. Das hieße unter anderem, dass sie in Langzeitperspektiven denken können müssten und nicht bloß in Legislaturperioden und Konjunkturzyklen, dass sie unbestechlich und unverführbar, vernünftig und menschenfreundlich wären. Mit anderen Worten: das revolutionäre Modell ist das direkt politische, das lebensreformerische Modell ist das pädagogische. Ohne Erziehung und Bildung, ohne kulturellen Fortschritt und soziale Emanzipation breiter Bevölkerungsschichten kann es keine wünschbare und keine wirksame politische Revolution geben.

Ein schönes Modell, das nur leider einen großen Nachteil hat: es dauert zu lange. Wie viele Generationen wollen wir denn erziehen, und vor allem: auf welche Weise, bis wir den Zustand erreicht haben, dass wir die politischen Verhältnisse verantwortungsbewusst umkrempeln können? Schon Goethe hat sich in seinem „Wilhelm Meister“ darüber seine ungeduligen Gedanken gemacht und das Modell einer „Pädagogischen Provinz“ entworfen. Das heißt: wir nehmen alle Kinder ihren Eltern weg und sperren sie zusammen mit den besten Erziehern unserer Zeit in eine abgesonderte Provinz, in der sie vor allen schlechten Einflüssen geschützt sind. Wenn sie dann erwachsen geworden sind, werden aus ihrer Mitte die edlen und vernünftigen Menschen entstehen, die dann die Gesellschaft zu Guten führen werden. Damit wäre innerhalb einer Generation alles geschafft. Das ist natürlich bis heute eine Utopie geblieben.

III.

Dennoch: das Stichwort Utopie ist an dieser Stelle unvermeidlich. Es ist zwar Mode geworden, sich über utopisches Denken lustig zu machen, als sei das alles Wolkenschieberei. Aber das ist sehr engstirnig. Wenn man unter Utopie nur das versteht, was nicht geht und nicht das objektiv Mögliche, das nur noch nicht erprobt wurde, dann bleibt man im Bestehenden befangen. Alles weitere steht bei Ernst Bloch. (Vgl. *Ernst Bloch: Das Prinzip Hoffnung. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1959*). Ohne utopisches Denken ersticken wir im Suppentopf unserer jeweils gegenwärtigen Befindlichkeit und schaffen es nicht, den Kopf über den Tellerrand zu heben. Diejenigen, die sich im gegenwärtigen Zustand der Welt komfortabel eingerichtet haben und permanent davon profitieren, wollen uns einreden, dass es keine Alternativen dazu gibt und dass die Suche nach anderen Perspektiven sinnlos sei. Das ist die von Margaret Thatcher ausgegebenen weltpolitische Parole TINA = There Is No Alternative, nämlich zu ihrer Politik und der von Ronald Reagan, die sie für die einzig realistische hielt. Die Propheten dieser Weltsicht sind dieselben, die uns erklären wollen, mit dem Zusammenbruch der Sowjetunion seien gleichzeitig die gesamte Kapitalismuskritik seit Marx und die sozialistische Idee gestorben. Sie schauen sich nun verwundert um, da beide nach dem weltweiten Sieg des Kapitalismus in alter Frische wieder erscheinen und sich als äußerst diskursfreudig erweisen.

Es ist nicht wahr, dass das, was jetzt unter dem Schlagwort „Globalisierung“ zur Erklärung und Entschuldigung jener kriminellen Machenschaften vorgebracht wird, etwas Neues sei. Der Kapitalismus war immer global, er hat schon immer versucht, seinen Einfluss soweit wie nur möglich auszudehnen. Er wollte schon immer, wo es nur ging, Rohstoffe herausholen und Waren hinbringen. Er wurde nur durch schlechte Verkehrsverhältnisse, unzulängliche Verkehrsmittel, Gebirge und Grenzen, rückständige Regierungen und wilde Völkerschaften daran gehindert. In den vergangenen Jahrzehnten haben sich weltweit die Bedingungen verbessert und die Widerstände verringert – das ist alles. Und weil das vielzuviele Geld, das da in den Banken schmort, nach Vermehrung lechzt, werden weltweit Flughäfen und Staudämme, Kanäle und Riesenbrücken gebaut, die eigentlich niemand braucht, aus denen aber das darein investierte Kapital vermehrt hervorgehen kann. Und wenn irgendwo in der Welt eine Regierung sich den Wünschen von rabiaten Investoren (besonders aus den

USA) verweigert, dann wird sie eben mit Bestechung, Erpressung oder notfalls auch mal mit einem Mord dazu gebracht, diesen Wünschen zu gehorchen. (Vgl. *John Perkins: Bekenntnisse eines Economic Hit Man. Unterwegs im Dienst der Wirtschaftsmafia. München: Riemann Verlag 2004*)

Die alte Arbeiterbewegung ging davon aus, dass die Proletarier nichts zu verlieren hätten als ihre Ketten. Wir müssen heute davon ausgehen, dass wir allmählich alle zu Proletariern werden und dass wir weit mehr zu verlieren haben als die manchmal schon kaum noch spürbaren Ketten, die uns einst an den Arbeitsplatz und den Arbeitstag fesselten. Tendenziell und Schritt für Schritt werden wir alle proletarisiert. Und zwar auf zweifache Weise.

Zum einen macht, wie man heute sogar in konservativen Zeitungen lesen kann, die weltweite Geldspekulation die Armen immer ärmer und die Reichen immer reicher. Auch in Deutschland wächst auf der einen Seite der Reichtum, auf der anderen nimmt die Armut stetig zu. Durch die Mechanismen der Finanzwirtschaft und die Steuergesetze findet eine ständige Umverteilung von unten nach oben statt. Ich bin kein Wirtschaftsexperte und kann Ihnen keine erschöpfende Auskunft darüber geben, wie das funktioniert, denn es wird ja auch permanent verschleiert. Aber dass es funktioniert, können Sie selbst beobachten und überprüfen: in den vergangenen fünfzehn Jahren sind in Berlin über 200 Blumengeschäfte geschlossen worden, wohl mindestens ebenso viele Bäckereien, Dutzende von Buchläden und Antiquariaten, ungezählte kleine Restaurants und Kneipen. Es überleben die teuren Feinschmeckerlokale und die Würstchenbuden. Die Blumen werden nicht mehr verschenkt, die Gärtner und Bäcker sind jetzt arbeitslos, Die qualifizierten Zeitungsläden, die es einst in Charlottenburg gab, sind jetzt alle in türkischer Hand, mit stark reduziertem Lese-Angebot, dafür mit Süßigkeiten und Getränken. Zeitungen aus Österreich und der Schweiz gibt es wohl nur noch am Hauptbahnhof. Die vielen kleinen Cafés und privaten Ladengeschäfte, die es früher in allen Städten gab, sind niederkonkurriert. An ihrer Stelle dominieren jetzt die transnationalen Ladenketten und coffeeshops mit dem weltweit identischen Angebot.

Es ist nicht wahr, dass der Kapitalismus die Reichhaltigkeit des Angebots fördert, im Gegenteil: es findet eine inhaltliche Verarmung statt. Ich kann Ihnen nur die Schriften von Günther Moewes empfehlen, vor allem sein letztes Buch: *Günther Moewes: Geld oder Leben. Wien & München: Signum Verlag 2004, ISBN 3-85436-363-X*. (Vgl. www.guenthermoewes.de). Was in der Bundesrepublik Deutschland seit dem zweiten Weltkrieg an privatem Wohlstand auch in der Arbeiterschaft und in den bürgerlichen Mittelschichten erworben wurde, wird nun wieder umverteilt, also aus den unteren siebzig Prozent der Bevölkerung abgesogen und den oberen dreißig Prozent gutgeschrieben und zwar unter emsiger Mithilfe der von den siebzig Prozent gewählten Politikerinnen und Politiker von CDU, SPD, FDP und Grünen.

Zum anderen werden wir alle, Arme wie Reiche, permanent enteignet, weil uns die Reichtümer der Natur, die Bodenschätze der Erde, das trinkbare Wasser, die saubere Luft und die genetischen Ressourcen von denen weggenommen werden, die von deren Ausbeutung profitieren. Der slowenische Philosoph Slavoj Žižek hat es so ausgedrückt: "Wir sind heute alle in Gefahr, alles zu verlieren." Wir werden alle Proletarier, auch diejenigen, denen es heute noch gut geht und die auf Ihren

Wohlstandsinseln noch eine ganze Weile genüsslich leben werden. (*Slavoj Zizek: Das wahre Erbe des Jahres 1968. In: Süddeutsche Zeitung, 3./4.Mai 2008, S.17*). Wenn sich niemand dagegen auflehnt, wenn die gebildete Menschheit, die doch immerhin über die geistigen Fähigkeiten verfügt, um diese Entwicklung zu erkennen, sich nicht irgendwann in einem gewaltigen Aufstand dagegen stemmt, wird unsere Perspektive die einer verwüsteten, kaum noch bewohnbaren Welt mit genmanipulierten Lebewesen sein. Halten Sie das für Schwarzmalerei ? Informieren Sie sich und andere. Holen Sie sich das Wissen! Es ist vorhanden, aber man muss es suchen und sich aneignen. Sie haben hier an diesem schönen Ort die Mittel und die Möglichkeiten dazu.

Es wird in diesen Tagen anlässlich des vierzigsten Jahrestages von 1968 viel über die Studentenbewegung geredet und geschrieben. Das "wahre Erbe von '68", sagt Slavoj Zizek, wird am besten in dem Satz auf den Punkt gebracht, den die Pariser Studenten im Mai 1968 an die Wände geschrieben haben: „Soyons realistes – demandons l'impossible!“ : „Seien wir Realisten, fordern wir das Unmögliche!“ Das heißt: widersprechen wird dem irrsinnigen Glauben daran, „dass es zum existierenden Weltsystem keine Alternativen gibt. Der einzige Weg, realistisch zu sein, besteht darin,“ etwas zu fordern und voranzutreiben, „das innerhalb der Koordinaten des bestehenden Systems unmöglich erscheint.“ (*Zizek, a.a.O.*)

Hinweise und Literatur

Ernst Bloch: Das Prinzip Hoffnung. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1959.

www.campact.de. Keine Lobbyisten in den Ministerien!)

Ludwig Klages: Mensch und Erde. 3.Aufl., Jena: Diederichs 1929, S. 11- 41

Leszek Kolakowski: Was ist Sozialismus? In: Transit, Europäische Revue, Nr.34, S. 20-23. ISSN 0938-2062.

Günther Moewes: Geld oder Leben. Wien & München: Signum Verlag 2004, ISBN 3-85436-363-X.
(Vgl. www.guenthermoewes.de).

John Perkins: Bekenntnisse eines Economic Hit Man. Unterwegs im Dienst der Wirtschaftsmafia. München: Riemann Verlag 2004)
ISBN 3-570-50066-7

Slavoj Zizek: Das wahre Erbe des Jahres 1968. In: Süddeutsche Zeitung, 3./4.Mai 2008, S.17

| |
|--|
| Das Kopieren der Festrede ist nur mit dem schriftlichen Einverständnis des Autors sowie der Online-Redaktion zulässig. Siehe auch Impressum. |
|--|